

Zukunft der Bildung

Grundlagenreflexion

Zukunft der Bildung

Ein Projektbereich der Carl Friedrich von Weizsäcker-Gesellschaften
Deutschland, Österreich, Schweiz

Projektbereich „Zukunft der Bildung“

Wissen und Verantwortung

ist die kürzeste Fassung des Programms und der Weizsäcker-Gesellschaften Deutschland, Österreich und Schweiz. Die Gesellschaften entfalten das Programm u. a. in fünf Projektbereichen, in denen Herausforderung und Verantwortung unserer Zeit im besonderen Maße zum Ausdruck kommen.

„Zukunft der Bildung“ ist einer dieser fünf Projektbereiche.¹⁾ *Heute*, unter Globalisierungsbedingungen, dem sich beschleunigt potenzierenden und differenzierenden Wissen unserer Zeit und den gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Umbrüchen und Friktionen weltweit, *geht es dabei in der Konsequenz um die Renaissance einer Bildung, mittels der sich eine Gesellschaft Generation für Generation in ihren essentiellen Grundlagen immer wieder reorganisiert.*

Eindrücke

In den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde der Begriff der Bildung durch die einsetzende Curriculumeuphorie, durch die empirische Sozialforschung und Erziehungswissenschaft für nahezu ein Viertel des Jahrhunderts suspendiert – im Anblick des dramatischen Versagens bürgerlicher Bildung im dritten Reich und der Auffassung, zu den durchgreifenden Neuorientierungen, die der gesellschaftliche Wandel der Moderne erfordere, könne er nichts beitragen. Mit Beginn dieses Jahrhunderts hat Bildung wieder Konjunktur, nicht allein in der interessierten Hochschulöffentlichkeit, auch in den Medien, in der Wirtschaft, in einschlägigen Länderkommissionen und Kongressen.

Getrieben von Vergleichsstudien der OECD, von PISA und TIMSS und der Sorge, den Anschluss an die Wissens- und Informationsgesellschaft des 21. Jahrhunderts zu verlieren, stehen vor allem organisatorische Reformen der Bildungsinstitutionen im Vordergrund. Speziell hinsichtlich allgemeinbildender Schulen geht es unter den Stichwörtern „Chancengleichheit“ und „Chancengerechtigkeit“ vor allem um den Ausgleich unterschiedlicher Voraussetzungen und Bedingungen, um die Entfaltung individueller Neigungen und Interessen, schließlich um den Erwerb eher formaler „Kompetenzen“. Eine grundlegende Reflexion der Bildung nimmt ihre neuerliche Wertschätzung in der Regel jedoch nicht wieder auf.

Rückblick

Der Begriff der humanistischen Bildung, bis in das 20. Jahrhundert hinein der vorherrschende Bildungsbegriff, beginnt seine Karriere im späteren 18. Jahrhundert. Sein Anspruch: In einer je individuellen Bildungsgeschichte das gesellschaftlich relevante Wissen zu integrieren, in einen Lebensstil zu überführen und mit der Identität von Gesellschaftsschichten auch die Gesellschaft zu stabilisieren. Damit antwortet er auf die Friktionen und Umbrüche tradierter gesellschaftspolitischer Ordnungen, auf die beginnende Industrialisierung und die sich für damals beispiellos beschleunigende Akkumulation und Differenzierung des Wissens jener Zeit.

Das klingt den Herausforderungen unserer Zeit nicht unähnlich. Doch während die öffentliche Bildungsdebatte heute kaum noch inhaltliche Diskussionen führt oder den Mut zu Überblick und Orientierung hat, verbindet sich mit dem humanistischen Bildungsbegriff ein kosmopolitisch gedachtes Bildungsideal, das sich etwa so charakterisieren lässt: umfassende, allseitig harmonische Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit in *jedem* Menschen, ohne Rücksicht auf Stand, Nation oder Herkunft. „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!“ Goethes Wort verleiht dem Ideal seine griffige Gestalt.

Im Rückgriff auf die Antike, mit Blick auf die antiken Sprachen, die antike Kunst und Literatur etabliert sich die humanistische Bildung wesentlich als altsprachliche Bildung – ohne große Rücksicht auf die reichhaltigen naturphilosophischen und naturwissenschaftlichen Traditionen der Antike. Das Buch mit dem Titel „Bildung“ von Dietrich Schwanitz spiegelt diese Ausgrenzung in plastischer Rede noch zum

1) Die weiteren Projektbereiche: Zukunft der Arbeit, Zukunft der Aufklärung, Zukunft der Politik und Ethik der Moderne. Siehe auch: www.CFvW.de

Ende des 20. Jahrhunderts: „So bedauerlich es manchem erscheinen mag: Naturwissenschaftliche Kenntnisse müssen zwar nicht versteckt werden, aber zur Bildung gehören sie nicht.“

Horizont

Die Wissenschaft indes, die mit Kepler, Galilei und Newton beginnt und sich im Streben nach unbezweifelbar gewissem Wissen schließlich zum Paradigma neuzeitlicher Rationalität entwickelt, zählt zu den größten Revolutionen menschlichen Denkens. Sie liegt weder in der Linie und Richtung ursprünglicher Welterfahrung, die ihre natürliche Fortsetzung im gesunden Menschenverstand findet, in unserer täglichen Erfahrung und auch in der früheren „*historia naturalis*“, noch zählt sie zu den empirischen Wissenschaften, deren „Probierstein“ und Kriterium die präzise, reflektierte Beobachtung ist. Die Forschungsreisen Alexander v. Humboldts zum Beispiel gehören hierher, die Farbenlehre Goethes und auch die Physik des Aristoteles.

Die neue Wissenschaft ist vielmehr und wesentlich eine *mathematische* Wissenschaft. Entgegen einer gängigen Auffassung beginnt sie auch nicht mit dem Staunen, sondern mit dem Zweifel, dem Zweifel an der Verlässlichkeit der Sinne und unterlegt der Natur, mit Werner Heisenberg gesprochen, „eine mathematische Symmetrie“. Dieser Gesichtspunkt ist es, der ihr Experiment sowohl von jeder Alltagserfahrung als auch von jeder Beobachtung in der Tradition kontemplativer Wissenschaft in fundamentaler Weise unterscheidet: Wollte Aristoteles die „Natur bewahren, die Erscheinungen retten“, so „zerlegt Galilei die Natur, lehrt uns, neue Erscheinungen willentlich hervorzubringen und den gesunden Menschenverstand durch Mathematik zu widerlegen“ (Carl Friedrich v. Weizsäcker).

Der Erfolg liegt in den naturwissenschaftlich motivierten Technologien und technischen Objektivierungen gleichsam auf der Hand. Die Bedeutung der neuen Wissenschaft aber greift weit darüber hinaus, die sich etwa in Kategorien der Aufklärung wie Wahrheitssuche, Toleranz, Gerechtigkeit und individuelle Glücksorientierung entfaltet. „Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit“ markiert wohl noch immer die prägnanteste Fassung des gesellschaftspolitischen Anspruchs der Aufklärung, alles herauszufinden was sich herausfinden lässt, das zu verkünden und umzusetzen, schließlich auch, den Einzelnen aus überindividuellen Bindungen zu entlassen.

Der Durchbruch zur neuzeitlichen Rationalität bedeutet eine Revolution, die uns nicht nur hinsichtlich des technischen oder ökonomischen Fortschritts in eine zweischneidige Lage gebracht hat. Mit dieser Revolution treten wir „in eine wesentlich instabile Phase ein“, notiert v. Weizsäcker, in der wir allgemein „keine Orientierung im Felde der Imperative“ mehr haben, die nicht allein dem täglichen Leben Orientierung und Halt bieten, deren Hintergrund auch die Wissenschaft zu einer Ethik braucht, die sie uns „selbst nicht zu geben vermocht hat“ und wohl auch nicht zu geben vermag.

Bewusstseinswandel

„Wage zu Wissen!“ Der Ruf nach Bildung für heute und morgen ist allemal auch ein Ruf nach jener Rationalität und Aufklärung, die Udo Di Fabio „eine der großen Erzählungen Europas“ nennt und v. Weizsäcker „unser historisches Schicksal“, aus dem „es keinen ehrlichen Rückweg gibt“. Mit dem Vordringen der wissenschaftlich-technisch geprägten Zivilisation rings um die Erde sind heute alle Gesellschaften von eben dieser Zivilisation mehr oder weniger abhängig – bis in die Lösung ihrer ökonomischen und ökologischen, sozialen und ethischen Probleme hinein.

Soweit ein Bildungsbegriff wie der humanistische den „Nerv und Motor“ der großen Erzählung Europas negiert oder ihm indifferent gegenüber steht, steht er mit aller Berechtigung in der Kritik. Gleichwohl wird sich kein redlicher Versuch einer Antwort auf den Ruf nach Bildung der konzeptionellen Reinterpretation früherer Diskussionen und Erkenntnisse verweigern. Im Gegenteil, bleibt doch die gegenwärtige Debatte zumindest in einem wesentlichen Punkt hinter der früheren zurück: *in der Integration individueller Bildungsgeschichten in überindividuelle Lebensstile, mittels der sich eine Gesellschaft in ihren essentiellen Grundlagen Generation für Generation immer wieder reorganisiert.*²⁾

2) **Bildung hat die ihr wesensgemäße Entsprechung in der Arbeit**, durch die der Mensch die Bedingungen seines Lebens und seine Lebensstile Generation für Generation immer wieder hervorbringt. (Siehe „Zukunft der Arbeit“.)

Diesen Gesichtspunkt zurückgewinnen ist für eine Gesellschaft, die sich vielleicht noch partiell, nicht aber allgemein ihrer essentiellen Grundlagen gewiss ist, keine einfache Bestimmung. Die Freiheitsgrade neuzeitlicher Rationalität und Praxis bewahren, ihr Abgleiten in Willkür und Destruktion aber vermeiden, macht diese Bestimmung nicht leichter. Zumal der Erfolg neuzeitlicher Wissenschaft religiöser Tiefenbindung, die auch sie als Hintergrund ihres Verhaltensschemas braucht und die in ihrer christlichen Form die neue Wissenschaft mit hervorgebracht hat, bestenfalls eine private Nische lässt. Heisenberg, der immer wieder an die platonische Tradition der Naturwissenschaft erinnert, hält es für berechtigt, von ihr zugleich als einer „spezifisch christlichen Form der Gottlosigkeit zu sprechen“.

Aufgaben

Die Bildungsforschung steht hier vor entscheidenden Herausforderungen, zunächst und zuerst mit einem elementaren Rückbezug auf sich selbst: genauer hinsichtlich der Reflexion ihrer dominierenden empirisch-analytischen Wissenschaftsorientierung. Nicht, um deren heuristischen Wert zu relativieren. Wohl aber, um wieder eine Möglichkeit zu gewinnen, beispielsweise

- das persönliche Bewusstsein des Einzelnen *sowohl* im soliden Gewebe der erfahrenen Welt *als auch* in den Ligaturen bzw. Tiefenbindungen des gemeinsamen Bewusstseins der Vielen verankert wahrzunehmen und zu verstehen, mit v. Weizsäcker gesprochen, „der Kultur, der er angehört.“ Individuen im Sinne des Wortes mögen wir unserer Biografie nach sein. Unseren Erfahrungs- und Verständnishorizonten nach sind wir es nicht.
- mit der inhaltlichen Orientierung auch das Ideal einer Bildung für heute und morgen zum Thema zu machen, was nicht nur erlauben würde, Schule von modischen Ansprüchen und partikularen Interessen freizuhalten. *Im Zweifel bildet alles*: Den ungebildeten Menschen gibt es nur nach Maßgabe eines wie unausdrücklich auch immer wirksamen Bildungsverständnisses, nicht aber seiner Sozialisation durch Gesellschaftsschicht und Beruf nach, Sprache, Umfeld und Familie.
- in einer Welt, in der Veränderung selbst und in globalem Maßstab zur Herausforderung wird, wieder ein Bildungsideal zu formulieren hinsichtlich eines Gangs von „Lernen und Erfahrung“, den Günther Buck) als *Bewusstseinswandel durch „Beispiel- und Analogieverstehen“* analysiert, in dem Bekanntes nicht nur bestätigt und erweitert, präzisiert und korrigiert wird, *sondern wesentlich neue Horizonte konstituiert und durchgebildet werden*.
- wieder eine Sensibilität zu entwickeln, dass Bildung nicht allein in Bildungsinstitutionen geschieht, Schule jedoch ein wichtiges „Scharnier“ dazu ist. Mit Blick auf dieses Scharnier fragt v. Weizsäcker an: „Wer unsere heutige Welt hasst, die ihn doch hervorgebracht hat und noch nährt, der ist undankbar. Wer sie zu erhalten hofft, so wie sie ist, der ist ein Tor. Wie wird Schule die jungen Menschen anleiten, weder undankbar, noch Toren zu sein?“
- die mathematische Naturwissenschaft, die uns eine Macht und eine Verantwortung in die Hände gelegt hat wie keinen Generationen zuvor, als die außergewöhnliche Kulturleistung zu begreifen die sie ist, sowohl als einzige weltumspannende Kultur als auch hinsichtlich der „Anstrengung des Begriffs“, an die v. Weizsäcker u. a. mit den Worten erinnert, dass „Galilei seinen großen Schritt tat, indem er wagte die Welt so zu beschreiben, wie wir sie nicht erfahren.“

Auch jene Bildung, mit der sich eine Gesellschaft Generation für Generation in ihren existentiellen Grundlagen reorganisiert, hat Rechenschaft zu geben, zu welchen menschlichen Bindungen und Beziehungen, aus denen die Gesellschaft besteht, sie tatsächlich beiträgt „und die zweifellos von den rechtlichen Verhältnissen abhängen, aber auch von den Formen der Arbeit, von der Art zu lieben, zu leben und zu sterben.“ (Maurice Merleau-Ponty).

Hier scheint die neuzeitliche Wissenschaft *in ihrer Geschichte* in besonderer Weise einen Leitfaden abgeben zu können für eine *Einsicht* und *Urteilkraft* (Kant) hinsichtlich der Ambivalenz der Moderne, wie sie sich in den Beziehungen zwischen politischen und ökonomischen, technischen und wissenschaftlichen Revolutionen herausgebildet hat – auch wenn, In Anlehnung an v. Weizsäckers „Kreisgang der Erkenntnis“, damit erst ein Halbkreis hinsichtlich eines inhaltlich weiter zu durchdenkenden „Kreisgangs der Bildung“ durchschritten wäre.